

Die Kirchenburg Crap Soign Parcazi - Pankraziusstein bei Trins

Autor(en): **Poeschel, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische
Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1933)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kirchenburg Crap Soign Parcazi - Pankraziusstein bei Trins.*

Von Dr. h. c. E. Poeschel, Zürich.

Die Zeit der Christianisierung Rätiens ist eine Landschaft in den Stunden vor Tag. Das spähende Auge vermag Umrisse nicht zu erkennen, Dunkel liegt über der kühlen Tiefe, und im Osten ist kaum eine Ahnung des Lichtes. Kein dramatisches Damaskus, keine Kunde von der Bekehrung eines Führers, wie es bei den Franken etwa die Taufe Chlodwigs war, gestattet zu sagen: Hier und zu dieser Stunde fiel zum erstenmal die neue Botschaft in eine Schar erschütterter Herzen. Es ist wirklich wie in der Morgendämmerung ein Hinübergleiten von einem Zustand in den andern, so lautlos und so verfließend, daß wir weder das Ende des Alten noch den Beginn des Neuen zu fassen vermögen. Daß es so ist, kann uns nicht wundern. Denn die Räter begegneten dem Christentum nicht als einer schon festgefügtten Macht, sondern, da sie Teilhaber der römischen Kultur waren, in deren Boden das Christentum groß wurde, konnten sie schon von viel früheren zaghaften Mahnungen angerührt werden. So war das Christentum hier ein Teil des spätantiken Erbes und wuchs -- wie die wirtschaftlichen und politischen Institutionen der Römerzeit --, von keinem barbarischen Überfall verschüttet, im Windschutz der Berge ungebrochen aus dem Altertum in das Mittelalter hinüber.

Von der Religion der alten Räter wissen wir nichts. Keiner der antiken Chronisten, die von ihren Untaten erzählen, hielt es für wert, zu sagen, was sie verehrten. Aber namenlos lebte sie über ihren äußeren Untergang hinaus fort in dunklen Bräuchen, Rückständen vom Kult des Wassers und des Feuers, halb eingestandener Angst vor Dämonen in Quellen und Funken, geraunten, nur dünn mit christlichem Pigment belegten Beschwörungs- und Heilformen. Und wenn zu den ältesten Kirchen des Landes gerade jene zählen, die, von Mauergürteln bewehrt, hoch über den Tälern auf steilen Hängen oder jähren Felsklippen standen -- bisweilen Mittelpunkt

* Abgedruckt mit freundlicher Bewilligung des Verfassers aus der „N. Z. Ztg.“ d. d. 4. Februar 1932. Der Artikel enthält wertvolle Ergänzungen zu den Mitteilungen des gleichen Verfassers über Frühmittelalterliches aus Graubünden S. 2 ff. dieses Jahrganges. Die Clichés zu den beiden Abbildungen wurden dem Herausgeber durch Herrn Architekt E. Probst, Präsident des Schweiz. Burgenvereins, freundlichst zur Verfügung gestellt, wofür wir herzlich danken.

großräumiger Kirchenbezirke —, so lebt darin noch etwas von dem Geist der Ehrfurcht vor dem „unbesiegtten Sonnengott“, gegen den Leo der Große anging, als er in einer leidenschaftlichen Weihnachtspredigt die Sitte seiner Römer verdammt, von dem obern Vorplatz von S. Peter aus mit geneigtem Haupt und erhobener Hand die aufgehende Sonne anzubeten.

Wir wissen es aus einem Brief Gregors I., daß die christlichen Sendboten bei der Gründung ihrer Gotteshäuser Bedacht darauf zu nehmen hatten, die Anhänglichkeit des Volkes an geheiligte Orte zu achten und für das Christentum zu nutzen; und da uns ferner ein Autor des ersten vorchristlichen Jahrhunderts berichtet, daß schon zur Zeit der letzten römischen Könige in den Volksburgen Altäre für die Götter errichtet wurden, so dürfen wir ohne Bedenken in diesen Bergkirchen Zeugen jenes Hinein- und Aufgehens des Alten in das Neue sehen, von dem zuvor die Rede war.

Zu diesen Kirchenburgen, die in der Schweiz bisher nirgends so klar zu sehen waren wie in Graubünden, gehört auch der Sankt-Pankratius-Stein oder — wie es in der Mundart des Bündner Oberlandes heißt — der Crap Soign Parcazi. Der Burgfelsen an der Straßenbiegung westlich des Dorfes Trins, dem Engpaß der „Porclas“, ist ein gigantischer, aufrecht stehender Klotz, oben von dunklen Tannen bewachsen, die gegen den hellen Himmel wie ein phantastischer Kopfputz aussehen. Der angemauerte Zugang ist bis auf geringe Reste längst abgestürzt. Man steigt aus der Schlucht auf einem Kletterpfad steil hinauf, und oben sieht man sich auf einer Zinne, wo man wie der Grüne Heinrich „am Tische Gottes“ zu sitzen meint, so großartig öffnet sich die Landschaft: Wies- und Ackerland, Burgen, Kirchen, Dörfer, weiße Berge, glitzerndes Wasser und gegen Westen hin der große Flimser Wald, durch den der Graf alljährlich zur Reichsburg Laax ritt, um Gericht zu halten.

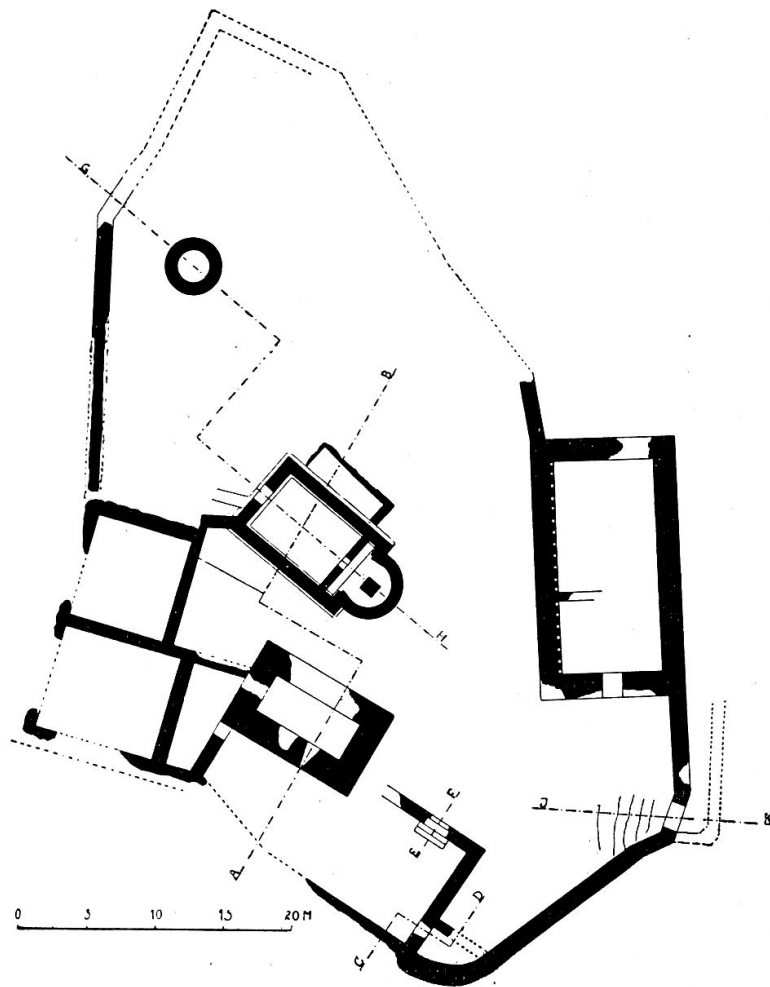
Noch vor wenigen Monaten waren vom hoch aufgehäuften Schutt, vom Baum-, Busch- und Graswuchs die Mauerzüge der Burg so verdeckt, daß man ihren Zusammenhang kaum ahnen, ja nicht einmal den Ort der Kirche zuverlässig bestimmen konnte. Die im vergangenen Spätherbst vom Schweizerischen Burgenverein hier vorgenommenen Grabungen aber haben nun die Hauptlinien der Anlage bloßgelegt. Die Kirche stand nicht, wie man zuvor hatte annehmen dürfen, an den südlichen Bering angelehnt, sondern sie erhob sich im Zentrum der Burg, auf der höchsten

Stelle des Plateaus, als ihr wirklicher und ursprünglicher Mittelpunkt. Damit zeigt diese Feste mit geradezu exemplarischer Klarheit den reinen Typ der frühmittelalterlichen rätischen Kirchen-



burg. Daß wir es hier in der Tat mit einem Bau zu tun haben, der in die erste christliche Zeit des Landes zurückgeht, dafür spricht der genauere Befund:

Das Mauerwerk ist aus lagerhaft geschichteten, beidseits mit glatten Sichtflächen versehenen Steinen sorgfältig in einer Art gefügt, die der in römischer Zeit gebräuchlichen sehr nahe steht. Der Grundriß der Kirche selbst zeigt die primitive Urform der kleinen Gotteshäuser des Landes, ein einfaches, verhältnismäßig breites Schiff mit im Osten angefügter, hier etwas gestelzter Apsis, die den



Altar mit einer fast quadratischen Blockmensa barg. Die Apsis war bemalt, wie aufgefundenene Fragmente des Verputzes mit intensiv leuchtenden, anscheinend nicht al fresco, sondern in einer Trockentechnik aufgetragenen Farben zeigten. Einen Schritt vor der Apsis riegelte eine lettnerartige, nur mit einem Durchlaß geöffnete Wand den Altarraum vom Langhaus ab, eine bei einer Kirche dieses kleinen Formats sehr ungewöhnliche Vorrichtung, die indes nicht zum ursprünglichen Baubestand gehört, wie sich am Verband genau nachweisen läßt. Das Merkwürdigste ist jedoch ein Raum, der außen an der Nordseite des Langhauses angefügt war. Er war beinahe so lang wie das Schiff, indes nur ungefähr zwei Meter breit, und sein Boden lag etwa einen halben Meter tiefer als das aus einem glasharten Estrich bestehende Paviment der Kirche. Eine Kommunikation mit der Kirche bestand nicht, der Zugang ist vielmehr an der westlichen Schmalseite anzunehmen. In diesem Raum nun fand sich ein dicker Ziegelmehlverputz, der durchaus dem antiken Wassermörtel — für Bäder und ähnliche Anlagen — gleicht, und dieser Belag bedeckte nicht nur

den Boden, sondern ging fugenlos in einer Kehle hinaufgestrichen an den Umfassungswänden empor. An eine Zisterne wird man nicht denken dürfen, schon deshalb nicht, weil sich ein richtiger zylindrischer Sodbrunnen wenige Meter von der Kirche entfernt im Hof befand. Das längliche Bauwerk wäre dafür wegen der geringen Tiefe und der großen, ganz ungeschützten Verdunstungsfläche zudem ganz ungeeignet. Da die innige Verbindung mit der Kirche ohnehin eine sakrale Bestimmung nahelegt, so wird man dieses seltsame Annex für ein Baptisterium halten müssen, sei es daß es selbst als Bassin diente oder daß es ein Immersionsbecken barg, das später verschwunden ist. Zwar ist in der Schweiz bis jetzt kein ähnlicher frühchristlicher Taufraum bekannt geworden, doch wurde im illyrischen Küstenland vor mehreren Jahren ein langrechteckiger Nebenraum eines Kulthauses aus dem 4. Jahrhundert gleichfalls als Baptisterium schlüssig nachgewiesen. – Das Patrozinium ist zu der Taufhandlung nicht ohne innere Beziehung. Denn der phrygische Jüngling Pankratius galt den frühen Christen als Sinnbild der Unschuld und als Schutzherr der Heilighaltung des bei der Taufe geleisteten Schwures, weshalb die Neophyten Roms an seinem Grabe ihre weißen Taufgewänder niederlegten.

Nun noch im einzelnen aufzuzählen, was sich an Gebäude-resten, Teilen der Ringmauer und der Toranlage noch erhalten hat, dessen darf man sich füglich entschlagen, da es ohne Bild doch nicht klar zur Anschauung gebracht werden kann. Es ist wichtiger, zu sagen, daß sich kein Berchfrit fand, was zu dem Bild unserer Frühburgen sehr gut paßt, denn auch auf Jörgenberg und Hohenrätien sind diese Haupttürme ja erst Zutaten des hohen Mittelalters. Ein stämmiger oblonger Rechteckbau stand nahe der Kirche, und seine geringe innere Weite läßt es wahrscheinlich erscheinen, daß auf dem noch teilweise erhaltenen Untergeschoß ein Holzgaden ruhte. Vielleicht beherbergte er die Pfarrwohnung. Auch an diesem Mauerwerk sieht man noch die im Fortleben der Spätantike weitergegebene steinerfahrene römische Mauertechnik, während ein größerer langgestreckter Bau an der Ostseite der Burg die hastigere und wahllosere Hand des ausgehenden Mittelalters deutlich verrät. Hier fand man denn auch im Schutt Reste braunroter gotischer Ofenkacheln mit figürlichem und ornamentalem Dekor; die Burg war also im 15. Jahrhundert bewohnt, und da Schloß Hohentrins, wie wir genau wissen, 1470 mitten im Frieden durch eine banale Fahrlässigkeit ruhmlos in Flammen aufging,

so kann man daran denken, daß es hier auf dem Pankratiusstein stand und nicht, wie man bisher annehmen durfte, unten auf dem Hügel beim Dorf, wo sich heute noch ein stattlicher Turm erhebt und die Fundamente eines zweiten im Boden stecken. Diese Türmdioskuren hätten dann nur ein detachiertes Fort der eigentlichen Hauptburg auf dem Crap Soign Parcazi gebildet, die sich vom Kirchen- und Volkskastell zur privaten Herrenburg weiterentwickelt hatte. In um so geheimnisvollerem Schein steht aber dann die Namengebung. Der Name der Burg rieselte mit dem verfallenden Gestein vom Fels herab, und es blieb nur jener der Kirche, von der keine Urkunde meldet und deren Mauern man schon lange nicht mehr sah. Der zarte Märtyrerknabe, der verspottet wurde, weil er sich, noch bartlos, die Krone des Blutzuges anmaßte, war stärker als der Herr von Grund und Land.

Chronik für den Monat September 1933.

3. In Conters i. O. hielt die „Sesana“ (die Vereinigung der romanischen Studenten der Julia und Albula) ihre Jahresversammlung ab. Präsident A. Balzer führte in einer „Reise durch Belfort“ die Zuhörer in die Geschichte seiner Heimat ein.

8. Zwischen dem Piz Sella und dem Piz Glüschaint stürzte eine führerlose Partie, bestehend aus drei Touristen, ab. Einer der drei konnte die Coazhütte erreichen und von dort aus nach Pontresina melden lassen, daß er seine beiden Kameraden in schwerverletztem Zustande zurücklassen mußte.

In der Nacht vom 7./8. sind im Volksmagazin des Herrn Arpagaus-Lotterbach in Ilanz Dachstuhl und Lagerräume ausgebrannt, wodurch großer Schaden entstand.

10. In der kantonalen Volksabstimmung sind das Gesetz über Schulpflicht und Schuldauer, das Meliorationsgesetz und das revidierte Steuergesetz bei schwacher Beteiligung alle mit großem Mehr angenommen worden.

Für den Eintritt in die Kantonschule haben sich 182 Schüler gemeldet. Die Aufnahmeprüfung bestanden haben 150; 25 wurden in eine untere Klasse verwiesen und 7 abgewiesen.

15. Die Patres Kapuziner P. Felicissimus auf der Lenz erheide und P. Silvio in Oberva z verlassen ihre Gemeinden. Diese wurden seit 1633 von Kapuzinern pastoriert, die nun Weltgeistlichen Platz machen.

17. Am Kolloquial-Volksabend in Fideris hielt Lehrer Guyan einen Vortrag „Aus der Geschichte der bündnerischen Volksschule vom 16. bis 18. Jahrhundert“.

Auf der Jagd stürzte der 27jährige Bündner Jäger Caspar über eine Felswand des Ürtsch zu Tode.

18. In Tiefenka stel starb Dr. med. Vinzenz Dosch, Bezirksarzt